

Werk

Titel: Kleine Mitteilungen

Ort: Leipzig

Jahr: 1924

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0041 | log82

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Kleine Mitteilungen

Als *bibliotheksgeschichtliches Kuriosum* mag der Gegenstand einer Greifswalder akademischen Rede von 1750 der Vergessenheit entrissen werden. Manchen mit der inneren Geschichte der Bibliotheken älterer und neuerer Zeit Vertrauten wird der nachstehende Titel dieser Rede ironisch lächeln lassen. Er lautet: „Erweis, daß *Bibliotheken* die *sichersten Wohnstätten einer wahren und ächten Freundschaft* sind.“ Der Titel ist aber interessanter als der Inhalt der Rede, die sich in Anlehnung an die Renaissance manier, über alle möglichen Dinge „schön“ und „gelehrt“ zu schreiben, in allgemeinen Betrachtungen ergeht, freilich nicht mehr lateinisch, sondern in „gereinigter“ deutscher Schreibart. Bemerkenswert ist im übrigen, daß diese akademische Schrift von einer Verfasserin herrührt, die ich in einem Essai über „Das gelehrte Frauenzimmer“ vor vielen Jahren in „Nord und Süd“ (75, S. 46 ff.) als letzte Vertreterin eines damals aussterbenden Typus behandelt habe, nämlich von Anna Christine Ehrenfried v. Balthasar, der Weltweisheit Baccalaurea. Die Rede hielt sie am 14. Juli 1750 zur *Eröffnung der akademischen Bibliothek in Greifswald*, um „in dem neuen Tempel der Musen die Gesinnung der Freude und der Andacht zu schildern“. Eine an sie, „die Greifswaldische Muse“, gerichtete Königsberger Schrift von 1756 nennt diese Eröffnungsrede neben einer lateinischen Einweihungsrede und ihrer Antrittsrede in der „Deutschen Gesellschaft“ „ewige Denkmäler ihrer feinen und witzigen Beredsamkeit, die die Nachwelt als einen seltenen Schatz aufbewahren wird“.

GEORG STEINHAUSEN

Als weiteres *Bibliothekskuriosum* mag an dieser Stelle ein Auszug aus einer *Darstellung des preußischen Bibliothekswesens* Platz finden, wie es sich im Kopf des Professors Dr. GRADMANN in Erlangen spiegelt (Schwäbischer Merkur vom 17. August d. J.). Die Darstellung wird gewaltsam angeknüpft an einen Nachruf, den ich KARL GEIGER im Schwäb. Merkur vom 20. Juli d. J. gewidmet und in dem ich kurz angedeutet habe, daß GEIGER in der Frage der fachmännischen Ausbildung den Anschluß der württembergischen Bibliotheken an die gesamtdeutsche Bibliotheksentwicklung amtlich lebhaft vertreten habe, eine Stellung, die nach seinem Vortrag in Weimar über den „Bibliothekarischen Beruf“ (ZfB Jahrg. 37 (1920) S. 230 ff.) längst bekannt sein konnte. GRADMANN dagegen, der von 1901–1919 Bibliothekar an der UB Tübingen war, glaubt in eindringlichen Worten das württembergische Land und die Behörden vor dem „*Althoffschen System*“ warnen zu sollen, dessen Erfolge mehr als zweifelhaft seien.

Das Althoffsche System, so führt er aus, bestehe in Zentralisierung, Schablonisierung, Bürokratisierung. Eine einheitliche Katalogordnung regle die Führung der Kataloge für sämtliche staatliche Bibliotheken. Die paragraphenreiche, in manchen Teilen recht umständliche und pedantische Katalogordnung zwingt auch kleine Bibliotheken, wo gar kein Bedürfnis dafür vorhanden sei, zur Ausführung einer Menge bibliographischer Mätzchen, die wenig Geist, aber viel Zeit in Anspruch nehmen. Der Bibliotheksdirektor allein habe in allen Fragen zu entscheiden, die Bibliothekare haben lediglich seine Befehle in Empfang zu nehmen und sinken zu Nullen herab. In den Universitätsbibliotheken antichambrieren die Professoren, um die Anschaffung eines für sie unentbehrlichen wissenschaftlichen Werkes zu erbitten, wogegen früher eine besondere Bibliothekskommission darüber gewacht

habe, daß die Bücherauswahl unbedingt nach den Bedürfnissen der Universität und nicht nach den bibliothekarischen und sonstigen Liebhabereien des Direktors erfolgte. Die Kommission sei oft auch ein dankbar begrüßter Schutz der Bibliothekare gegen die Willkür eines einseitigen Direktors gewesen, gegen dessen Despotenherrschaft sonst alle Sicherheitsventile fehlen; seine Beamten leben in einer Hölle und alle Arbeitsfreudigkeit werde gelähmt. Ein junger preußischer Bibliothekar habe ihm einmal geklagt, daß er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter wochenlang ausschließlich mit Linieren beschäftigt worden sei. *Neuerdings*¹ suche man freilich auch in Preußen den mittleren Dienst mehr auszubauen, wie das in Württemberg schon lange geschehen sei. In Preußen habe jeder Bibliothekar die Erstehung irgendwelcher höheren Staatsprüfung (gleichviel mit welcher Note) und die Erwerbung des Dokortitels nachzuweisen. Außerdem müsse er einen mindestens einjährigen Kurs an einer Bibliothekarschule durchmachen, um sich in der Bibliothekstechnik und „Bibliothekswissenschaft“ ausbilden zu lassen. Den im ganzen doch geringfügigen, aber maßlos aufgebauchten Lernstoff dieser Kurse habe früher bei gutem Willen und klarem Verstande jeder in der Praxis unter Anleitung eines älteren Kollegen innerhalb des ersten Amtsjahres sich auch angeeignet. Dafür bringen die jungen Herren aus der Bibliothekarschule oft recht unangenehme Eigenschaften mit, sie wollen im Bewußtsein ihrer fachmännischen Abstempelung alles besser wissen, meinen, es müsse alles nach der eingedrillten Schablone gehen, können sich in den Geist und die geschichtlich gewordenen Vorzüge des Instituts, an dem sie arbeiten sollen, nicht finden. Die Bibliothekarprüfung sei kaum ernst zu nehmen; durchgefallen sei darin, wie ihm versichert werde, überhaupt noch niemand. So liege die Gefahr nahe, daß gerade solche Leute, die wegen schlechter Note im Staatsexamen geringe Aussichten zum Fortkommen in ihrem eigenem Fache haben, sich zum Bibliotheksdienst herandrängen. „Deutsche und Chinesen geben sich so leicht der Täuschung hin, durch angelerntes Examenswissen, Reglementierung und straffe Disziplin fruchtbringende geistige Leistungen erzwingen zu können“. Soweit GRADMANN.

„*Niedriger hängen!*“ sagte der Alte Fritz, und so verzichte ich natürlich an diesem Orte auf die Richtigstellung der zahlreichen und wesentlichen sachlichen Irrtümer, von den Angriffen, die meiner Person gelten, ganz zu schweigen. GRADMANN beweist lediglich, daß selbst 18 Jahre bibliothekarischer Tätigkeit unter Umständen nicht ausreichen, den Lernstoff der einjährigen bibliothekarischen Ausbildungskurse sich anzueignen und die Augen für die wahren Ziele und Aufgaben des Bibliothekars zu öffnen, wenn man das Bibliothekswesen von einem Isolierschemel aus betrachtet. Die Erweckung des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit der deutschen Bibliotheken hat man als die entscheidende Tatsache in der Geschichte der deutschen Bibliotheken der letzten 40 Jahre bezeichnet (s. o. S. 446), und von den größeren Kulturländern ganz abgesehen, die ihr Bibliothekswesen längst einer zufälligen Entwicklung entrissen haben, drängen heute auch kleinere Staaten wie Schweden und die Niederlande in ihrer Bibliothekspolitik zur Zusammenfassung der Kräfte, worüber unsere trefflichen Referenten JÜRGENS und VORSTIUS uns soeben unterrichtet haben (s. o. S. 309 u. S. 494). Sich gegen Fortschritte sträuben,

¹ Bis zum März d. J. haben die preußische Diplomprüfung für den mittleren Dienst nicht weniger als 581 Bewerber passiert (s. o. S. 339). Anm. d. Red.